

## **Quartiersentwicklung: ein zentrales Element der Sicherung und Entfaltung kommunaler Lebensqualität**

In letzter Zeit ist in kommunalpolitischen Berichten häufig das Wort „Quartiersentwicklung“ zu hören oder zu lesen. Was verbirgt sich dahinter und wie wichtig ist es, dieses Schlagwort mit Leben zu erfüllen?

Quartiersarbeit kann eine Antwort sein auf künftige Entwicklungen, um soziale Strukturen langfristig zu sichern. Allem voran ist hier eine grundsätzliche Erwägung über die Lösung zukünftiger sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Probleme angesichts knapper werdender Ressourcen und zunehmender Instabilität zu stellen. Über das dazu notwendige Umdenken schreibt der Hirnforscher Gerald Hüther: „Dieses Umdenken beginnt im Kopf. Und in der Tat hat unser Gehirn längst eine Lösung gefunden, um trotz des durch die Schädeldecke begrenzten Wachstums dennoch weiter wachsen und sich zeitlebens weiterentwickeln zu können: nicht durch Vermehrung der Anzahl an Nervenzellen, sondern durch Intensivierung, Ausweitung und Verbesserung ihrer Verknüpfungen, also durch fortwährende Optimierung der Beziehung zwischen den Nervenzellen. Auf Kommunen übertragen heißt das: Weiterentwicklung und damit auch echtes Wachstum sind zu jedem Zeitpunkt kommunaler Entwicklung möglich. Aber nicht durch mehr Einwohner, mehr Gewerbetreibende, mehr Kinder oder gar mehr Geld, sondern durch eine günstigere Art des Umgangs miteinander: durch intensivere, einander unterstützende, einander einladende, ermutigende und inspirierende Beziehungen aller in einer Gemeinde oder einer Stadt lebenden Bürger. Was Kommunen also brauchen, um zukunftsfähig zu sein, wäre eine andere, eine für die Entfaltung der in ihren Bürgern angelegten Potenziale und der in der Kommune vorhandenen Möglichkeiten günstigere Beziehungskultur. Eine Kultur, in der jeder Einzelne spürt, dass er gebraucht wird, dass alle miteinander verbunden sind, voneinander lernen und miteinander wachsen können.“(G. Hüther: Kommunale Intelligenz. Potentialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg, 2013)

Sicher sind z.B. die Aufrechterhaltung der Wirtschaftskraft einer Gemeinde, ein guter ÖPNV oder bezahlbarer Wohnraum wichtige Faktoren, die die Lebensqualität mitbestimmen. Das Entscheidende an Hüthers Worten ist aber die Änderung der Denkweise. Ein Ansatz, dies nicht nur bei der Theorie zu belassen, sondern in die Tat umzusetzen, liegt im Quartier. Zwar betreffen diese Aussagen die Kommune als Ganzes, ihre Realisierung beginnt jedoch mit der Förderung der „Beziehungskultur“ in ihren Teilbereichen.

### **Die Arbeitsgruppe Wohnen des Kreissenorenrats Esslingen nimmt Stellung**

Vor allem für die lebenswerte Zukunft älterer Menschen wird die Entfaltung des Quartierslebens von wesentlicher Bedeutung sein. Deshalb sieht auch das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) in der konkreten Umsetzung der Quartiersentwicklung eine der wesentlichsten Herausforderungen für die nächsten Jahre. In einer Veröffentlichung des KDA heißt es dazu: „Bei der Quartiersentwicklung geht es darum, die Lebensräume entsprechend zu gestalten, das heißt, ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld und soziale Kontakte zu fördern, für die räumliche Infrastruktur und für bedarfsgerechte wohnortnahe Beratungs- und Dienstleistungen zu sorgen.“

Und: „Eine Quartiersentwicklung gestaltet keiner allein. In der Regel arbeitet die Kommune mit der Wohnungswirtschaft, mit gewerblichen und sozialen Dienstleistern sowie mit bürgerschaftlichen Initiativen vernetzt zusammen. Aber auch Lebensmittelhändler, Banken, Schulen, Behinderteneinrichtungen und Kirchengemeinden müssen eingebunden werden. Diese „lokalen Verantwortungsgemeinschaften“ orientieren sich an den Bedürfnissen der BürgerInnen im Quartier. Zentral für die Umsetzung von Quartiersprojekten ist daher ihre Partizipation sowohl bei der Planung als auch bei der Umsetzung.

Aus diesen Sätzen ist zu spüren, dass eine lebenswerte Zukunft nicht nur ein anderes Denken, sondern ein anderes Handeln verlangt. Es geht nicht nur um die Zukunft der älteren Generation allein, sondern - vielleicht sogar vor allem – um den Aufbau von Strukturen, die allen zugute kommen. Die Kommune muss sich neu als Gemeinschaft begreifen und alle, die ihr angehören, sind gefordert, sich gemeinsam auf den Weg zu machen: die Bürger, die Politik, die Verwaltung. Wir werden also viele Informationsveranstaltungen, viele Runde Tische, viele Engagierte brauchen. Eines kann die Kommunalverwaltung allerdings vor allen anderen tun: sie kann diesem Prozess subsidiär (das heißt mit personellen und finanziellen Mitteln, als Initiator und Raumgeber) auf die Sprünge helfen. Damit wäre schon viel gewonnen. Wir, die Seniorenräte, werden jedenfalls mitmachen.

**Der demografische Wandel stellt die Kommunen vor große Herausforderungen. Neue Lösungsansätze sind notwendig. Weil ihre Realisierung Zeit braucht, sollten wir jetzt damit beginnen.**

Viele Menschen wollen auch im Alter ein selbstbestimmtes Leben führen. Gleichzeitig wird bezahlbare Pflege für immer mehr ältere Menschen zu einem stetig wachsenden Problem. Die Infrastruktur vor Ort muss sowohl diesem Wunsch und Anspruch als auch den Zukunftsaussichten gerecht werden. Inzwischen sind vermehrt Wohn- und Pflegeangebote entstanden, die den Bedürfnissen nach Individualität, Vertrautheit und Versorgungssicherheit in einem eigenen Zuhause Rechnung tragen. Ein Lösungsansatz hierzu stellen die Quartierskonzepte dar. Hierbei bietet eine Vielzahl von Wohn- und Pflegeformen eine grundlegende Alternative zu den bestehenden traditionellen Versorgungsstrukturen.

In Art. 28 GG sind alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung von den Kommunen zu regeln. Hierzu gehört vor allem auch das Zusammenleben und Wohnen der Menschen in der Gemeinde.

Die AG Wohnen sieht als wichtigste **Handlungsfelder** der Kommunen

- geeignete Wohnmöglichkeiten für älter werdende Bürger zu fördern
- barrierearme Infrastruktur herzustellen
- Begegnungsmöglichkeiten und Freizeitangebote zu initiieren
- Mobilität auszubauen
- Pflegeleistungen – auch Tagespflege – ortsnahe zu ermöglichen
- Informationsplattformen für die vorhandenen Angebote herzustellen.

Zu den geeigneten Wohnmöglichkeiten gehören in erster Linie barrierefreie bzw. barrierearme Wohnungen. Außerdem stehen im Vordergrund **Wohnformen**, die für ältere Menschen, aber auch für alle Generationen, geeignet sind:

- Mehrgenerationenwohnen
- Betreutes bzw. Service-Wohnen
- Haus- und Wohngemeinschaften (auch z.B. für demente Menschen)
- Pflegeheime mit Quartiersbezug

Die Zukunft des gemeinschaftlichen Lebens und Wohnens liegt im **Quartier**. Ein „Quartier“ ist ein räumlicher kommunaler Bereich mit oft nicht genau umrissenen Grenzen und unterschiedlicher Größe. Es kann ein Ortsteil sein oder ein umfangreicherer Häuserblock. Die Pflege und der Hilfebedarf muss dort erledigt werden, wo Menschen sozialräumlich verankert sind und ihre sozialen Bezüge haben. Häufig existiert eine große Bandbreite und Vielzahl an formellen und bürgerschaftlich organisierten Unterstützungs- und Hilfsangeboten, die ein gelingendes Altern im Wohnquartier oder in der Gemeinde ermöglichen. Die Angebotsvielfalt sollte im Quartier Hand in Hand gehen, womit einzelne ältere Bewohner, aber auch Familien, Alleinlebende usw. unterstützt werden. Entscheidend für die zukünftige Sicherung der Lebensqualität unter veränderten demografischen und ökonomischen Bedingungen werden jedoch nicht nur Hilfsangebote sein, sondern insbesondere die Stärkung der Nachbarschaft.

**Generationsgerecht gestaltete Wohnquartiere bedeuten Chancen für**

<b>Quartiersbewohner:</b>	bedarfsgerechte Wohn- und Versorgungsstrukturen im Wohnumfeld, Stärkung sozialer Integration und Belebung der Nachbarschaft
<b>Kommunen:</b>	bedarfsgerechte Planung, Kostenersparnis, Erhöhung der Lebensqualität in der gesamten Kommune
<b>Wohnungswirtschaft:</b>	Vermeidung von Umzügen, Wertsteigerung der Immobilien
<b>Soziale Dienstleister:</b>	Erschließung neuer Kunden, Sicherung von Marktpositionen

Weil generationsgerechte Quartiere für alle ein Gewinn sind, sollte die Quartiersentwicklung **gemeinsam** angepackt werden. Für einen Paradigmenwechsel zur lokalen Verantwortung aller auf örtlicher Ebene sind **folgende Punkte wichtig**:

- alle Generationen beteiligen
- mit Informationen und Diskussionen über Notwendigkeiten, Ziele und Verfahren der Quartiersentwicklung den Wandel unterstützen (z.B. Runder Tisch „Sozialkompetenz in unserer Gemeinde“)
- kommunal über den Tellerrand hinausschauen und Nachbargemeinden oder andere Ortsteile / Stadtteile auch mit ins Boot holen, um durch Synergien einen Mehrwert zu erreichen.